

Sparverhalten

Deutsche geizen, Amerikaner shoppen

Die privaten Haushalte in Deutschland haben in den vergangenen zwölf Jahren stets fleißig ihre Sparschweine gefüttert und auch 2002 beachtliche 10,6 Prozent ihres Einkommens zurückgelegt – 0,8 Prozentpunkte mehr als im Jahr 2000. Damit lag der Anteil der verfügbaren Einkommen, den die Haushalte sparten, im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2002 um 6 Prozentpunkte über dem US-amerikanischen Wert. Bei der gesamtwirtschaftlichen Sparquote – sie dokumentiert, wie viel die privaten Haushalte, die Unternehmen und der Staat gemeinsam von den insgesamt verfügbaren Einkommen auf die hohe Kante legen – schmelzen die Differenzen zwischen den USA und Deutschland allerdings merklich zusammen. Diese Quote war hierzulande zwischen 1991 und 2002 im Schnitt nur um 2,7 Prozentpunkte höher als jenseits des Atlantiks – nicht zuletzt, weil der amerikanische Staat von 1997 bis 2001 Budgetüberschüsse erzielte. Für die Privathaushalte zeigt aber auch die gesamtwirtschaftliche Sparquote, dass die US-Bürger nicht nur weniger sparen, sondern ihre Sparanstrengungen in den neunziger Jahren auch stärker reduziert haben als die Deutschen. Erklären lässt sich dies unter anderem mit den niedrigeren Arbeitslosenquoten und dem flexibleren Arbeitsmarkt in den USA, der die Bürger weniger dazu veranlasst, für den Fall eines Job-Verlustes Geld zurückzulegen. Zudem waren die US-Haushalte mit 276 Prozent ihrer verfügbaren Einkommen im Jahr 2002 auf ein wesentlich dickeres Vermögenspolster gebettet als die Deutschen mit 159 Prozent.

Hubertus Bardt, Michael Grömling: Sparen in Deutschland und den USA, in: iw-trends 3/2003

Gesprächspartner im IW: Dr. Michael Grömling, Telefon: (02 21) 49 81-7 76



Deutsche geizen, Amerikaner shoppen

Während die Bundesbürger in den vergangenen zwölf Jahren fleißig ihre Sparschweine fütterten, legten die amerikanischen Haushalte einen immer geringeren Teil der Einkommen zurück. Schließlich mussten sich die US-Bürger lange Zeit viel weniger Sorgen machen um Arbeitslosigkeit oder drohende Steuererhöhungen. Zudem schob der Aktienboom in den neunziger Jahren die Geldvermögen jenseits des Atlantiks kräftig an.*)

„Geiz ist geil!“ – selten brachte ein Werbeslogan die Stimmung unter den Bundesbürgern derart präzise auf den Punkt. Lieber tragen sie ihr Geld zur Bank, als es in den Einkaufsstraßen der Republik zu verjubeln (Grafik):

Die privaten Haushalte in Deutschland sparten im vergangenen Jahr 10,6 Prozent ihres verfügbaren Einkommens – immerhin 0,8 Prozentpunkte mehr als noch im Jahr 2000.

Ganz anders in den USA: Dort shoppen die Konsumenten zeitweise, als gäbe es kein Morgen. So lag die amerikanische Sparquote – also der Anteil der verfügbaren Einkommen, den die privaten Haushalte sparten – im Durchschnitt der Jahre 1991 bis 2002 um 6 Prozentpunkte unter der deutschen.

Auch bei der Dynamik zeigen sich gravierende Unterschiede: In Old Germany legten die Menschen nach schwäbischen Maximen einen konstant hohen Teil ihres Einkommens beiseite. Währenddessen brachen in den USA die Er-

sparnisse von 8,3 Prozent auf 2,3 Prozent der verfügbaren Haushaltseinkommen ein. Im vergangenen Jahr kletterten sie angesichts der wirtschaftlichen Unsicherheiten wieder leicht auf 3,7 Prozent.

Allerdings ziehen nicht alle Ökonomen das verfügbare Haushaltseinkommen heran, um die Sparquote zu berechnen. Vielmehr herrscht in der Zunft eine verwirrende Definitionsvielfalt. Beispielsweise lässt sich auch mit der gesamtwirtschaftlichen Sparquote operieren. Sie dokumentiert, wie viel die privaten Haushalte, die Unternehmen und der Staat gemeinsam von den insgesamt verfügbaren Einkommen auf die hohe Kante legen. Dabei schmelzen die Differenzen zwischen den USA und Deutschland gegenüber der Sparquote, die sich „nur“ auf das Haushaltseinkommen bezieht, merklich zusammen:

Die gesamtwirtschaftliche Sparquote lag hierzulande zwischen 1991 und 2002 im Schnitt um 2,7 Prozentpunkte über der amerikanischen.

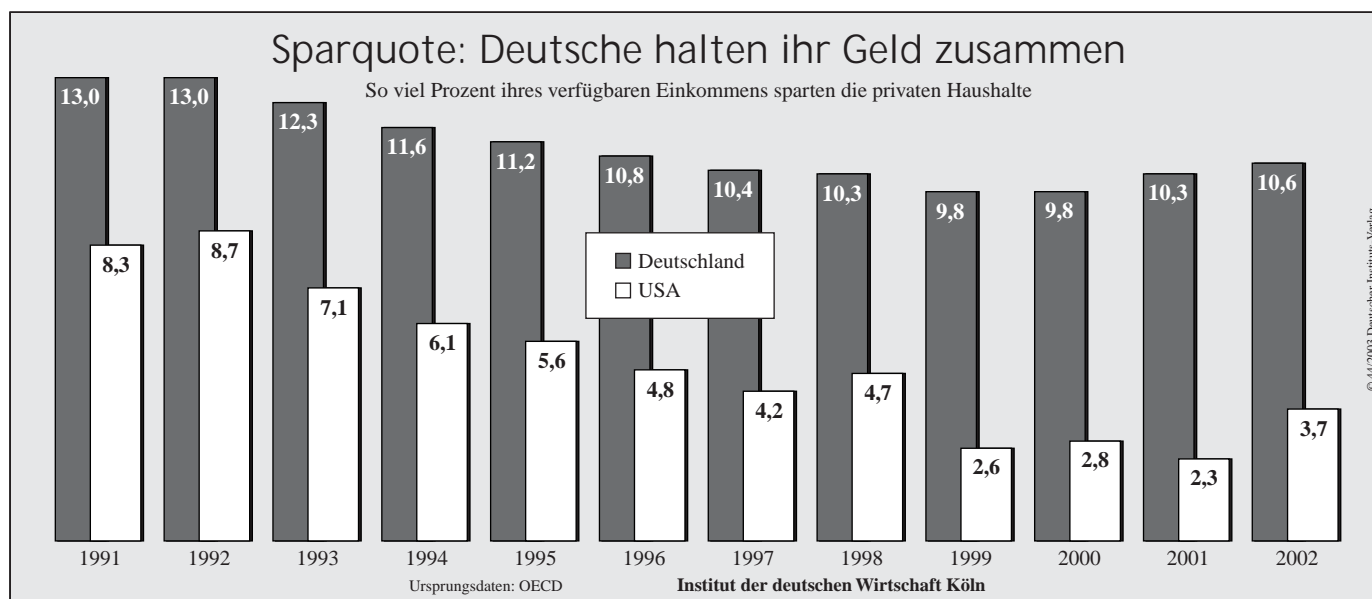
Dieser statistische Blickwinkel offenbart zudem, welches Scherflein die einzelnen Akteure zur gesamtwirtschaftlichen Sparquote beigetragen haben:

- **Öffentliche Hand.** In der ersten Hälfte der neunziger Jahre gelang den USA eine beispiellose Haushaltskonsolidierung. Nachdem die Vereinigten Staaten 1997 aus den Miesen herausgekommen waren, erzielten sie bis 2001 sogar Budgetüberschüsse, was die gesamtwirtschaftliche Sparquote nach oben trieb.

In Deutschland regierte dagegen die Lust am Ausgeben. Lediglich im Jahr 1992 drückte die staatliche Neuverschuldung die gesamtwirtschaftliche Sparquote nur um 0,2 Prozentpunkte. Zumeist waren es wegen der anhaltend schlechten Haushaltslage von Bund, Ländern und Gemeinden jedoch deutlich mehr.

- **Unternehmen.** Deutsche Firmen konnten lediglich Mitte der neunziger Jahre einen nennenswerten Teil der verfügbaren Einkommen aller Sektoren sparen – etwa, indem Personengesellschaften Gewinne nicht entnahmen oder Kapitalgesellschaften Gewinne nicht ausschütteten.

Ihren amerikanischen Konkurrenten gelang es dagegen, über den gesamten Zeitraum hinweg Geld beiseite zu legen – sogar in den konjunkturell schlechteren Jahren 2000 und 2001.



• **Private Haushalte.** Während die Unternehmen und der Staat in Deutschland kaum bzw. gar nicht zur hohen gesamtwirtschaftlichen Sparquote beitrugen, legten die Privathaushalte recht konstant zwischen 7,6 und 10 Prozent der verfügbaren Einkommen aller Sektoren zurück. Die Amerikaner besuchten ihre Bank hingegen – vor allem in den späten neunziger Jahren – bestenfalls zum Geldabheben.

Damit zeigt sich auch hier das schon bekannte Bild: Die Privathaushalte in den USA sparten nicht nur weniger. Sie reduzierten ihre Sparanstrengungen in den neunziger Jahren auch stärker als ihre deutschen Pendanten. Ökonomen halten dafür sechs Erklärungsansätze parat – nicht jeder davon ist jedoch stichhaltig.

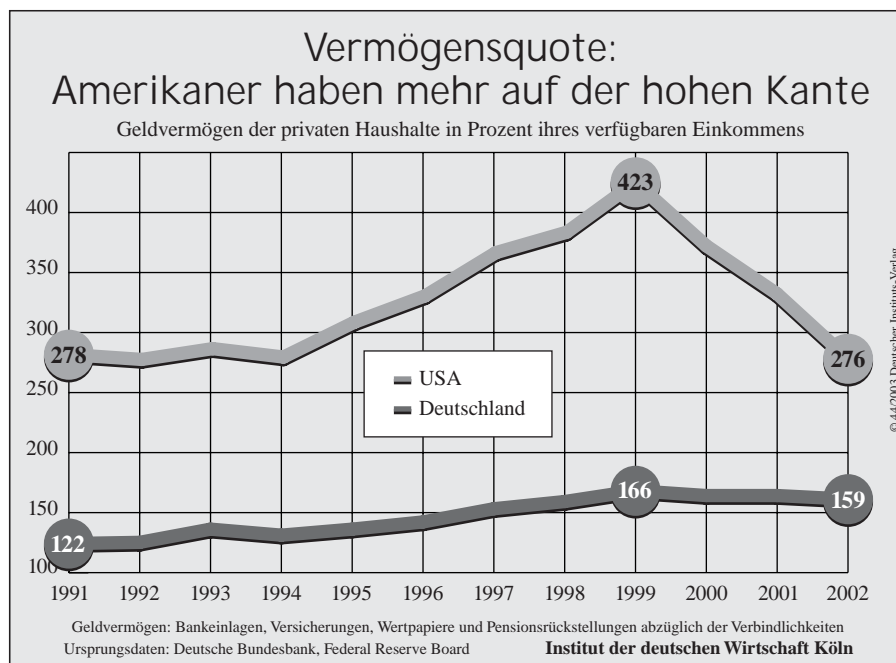
1. Arbeitslosigkeit. Die Entwicklung auf den Arbeitsmärkten der beiden Länder unterschied sich in den neunziger Jahren grundlegend. Die USA konnten vor allem dank einer boomenden Konjunktur die Arbeitslosenquote bis zum Jahr 2000 auf 4 Prozent nahezu halbieren. Deutschland blieb nach geringen Schwankungen am Ende des Jahrtausends auf einer fast doppelt so hohen Quote sitzen. Daher nahm zwischen Seattle und Miami die Angst vor Arbeitslosigkeit viel stärker ab als hierzulande. Und wer kaum mit dem Verlust seines Jobs rechnet, der legt auch weniger Geld für schlechte Zeiten zurück.

Zudem müssen die US-Bürger nicht für eine sehr lange Durststrecke finanziell vorsorgen. Denn meist finden sie auf dem flexiblen Arbeitsmarkt schnell wieder eine neue Stelle.

2. Vermögen. Zwischen New York und Los Angeles sind die Verbraucher auf einem viel dickeren Vermögenspolster gebettet als in Deutschland (Grafik):

Während sich die Geldvermögen der privaten Haushalte hierzulande im Jahr 2002 auf 159 Prozent ihrer verfügbaren Einkommen summieren, lagen sie in den USA immerhin bei 276 Prozent.

Daher müssen die Konsumenten in der größten Volkswirtschaft der Welt nicht jeden Dollar zweimal umdrehen, was das im Vergleich zu Deutschland niedrigere Niveau der Sparaktivitäten erklärt.



Angetrieben durch den rasanten Höhenflug der Aktienkurse kletterte darüber hinaus die Vermögensquote der US-Sparer zwischen 1995 und 1999 weit stärker als in der Bundesrepublik. In dieser Zeit haben viele Amerikaner offenbar mit Blick auf die steil nach oben zeigenden Börsencharts ihre eigenen Sparanstrengungen verringert.

Auch die jüngste Entwicklung spricht dafür, dass die Bürger bei ihren Sparscheidungen das Geldvermögen im Hinterkopf behalten. Denn seit der Einbruch von Dow Jones, NASDAQ und Co. den Haushalten in beiden Ländern sinkende Vermögensquoten beschert, legen die Bürger wieder mehr zurück.

3. Staat. Die Schulden von heute sind die Steuern von morgen, heißt es unter Ökonomen. Da es der Clinton-Regierung aber gelang, den Schuldenberg in ein beeindruckendes Haushaltsplus zu verwandeln, mussten die Amerikaner für die Zukunft keine Steuererhöhungen befürchten – und daher auch weniger vorsorgen als die von ständigen öffentlichen Defiziten geplagten Deutschen.

4. Internationale Kapitalströme. Das hohe Wachstum und die günstigen Standortbedingungen lockten während des vergangenen Jahrzehnts einen Batzen an ausländischem Kapital ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Damit finanzierten die internationalen Anleger zu einem großen Teil den Investitionsboom der neunziger Jahre. Die amerikanischen

Sparer waren so aus der Pflicht entlassen, der US-Wirtschaft ausreichend Kapital bereitzustellen.

5. Demographie. Von der Alterung der Bevölkerung ist Deutschland wesentlich stärker betroffen als die USA.

So wuchs hierzulande zwischen 1991 und 2002 die Zahl der über 64-Jährigen gemessen an den 15- bis 64-Jährigen von 21,8 Prozent auf 25,6 Prozent. In den USA sank dieser so genannte Rentnerquotient um einen halben Punkt auf 18,6 Prozent.

Weil alte Menschen in der Regel weniger Geld zurücklegen, hätte die deutsche Sparquote daher im Vergleich zur amerikanischen eigentlich fallen müssen. Allerdings sind die Senioren zwischen Flensburg und Zwickau über die umlagefinanzierte Rente gut abgesichert. Sie brauchen daher viel weniger an ihr Erspartes zu gehen als die Altersgenossen jenseits des Atlantiks. Insofern begründet eher die verschiedene Ausgestaltung der Altersversorgung als die demographische Entwicklung, warum Deutsche und Amerikaner ihre Sparschweine unterschiedlich fütterten.

6. Zinsen. Auch die Zinsen taugen kaum als Erklärung für die differierenden Sparquoten. Denn nach 1995 lagen die deutschen Realzinsen im Schnitt mit 3,7 Prozent nur um 0,1 Prozentpunkte über dem US-Mittelwert.

*) Vgl. Hubertus Bardt, Michael Grömling: Sparen in Deutschland und den USA, in: iw-trends 3/2003